

THOMAS SÖDING

Nächsten- liebe

Gottes Gebot als Verheißung
und Anspruch



HERDER

Thomas Söding

Nächstenliebe

Thomas Söding

Nächstenliebe

Gottes Gebot als Verheißung
und Anspruch

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlagkonzeption: Finken und Bumiller, Stuttgart
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: Vincent van Gogh, Der gute Samariter,
Öl auf Leinwand, 1890.
Satz und PDF-E-Book: Barbara Herrmann, Freiburg

ISBN (Buch): 978-3-451-31567-1
ISBN (PDF-E-Book): 978-3-451-80346-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Fragen zum Liebesgebot – jenseits der Selbstverständlichkeit	9
2. Das Wortfeld der Liebe – Sprachliche und sachliche Orientierungen	29
3. Die Liebe Gottes – der Herzschlag biblischer Ethik ...	45
4. Nächstenliebe im Alten Testament – ein heiliges Gebot	62
5. Nächstenliebe im Judentum – ein ethischer Schatz	82
6. Gottes- und Nächstenliebe – das Doppelgebot in der Verkündigung Jesu	97
7. Das Urbild der Nächstenliebe – der barmherzige Samariter	129
8. Feindesliebe – die Intention der Bergpredigt	145
9. Bruderliebe – die johanneische Konzentration	189
10. Praktische Nächstenliebe – das urchristliche Ethos nach der Apostelgeschichte	230
11. Nächstenliebe als Erfüllung des Gesetzes – das paulinische Konzept	243
12. Nächstenliebe in Gottes Familie – das Modell der Paulusschule	297

13. Nächstenliebe gegenüber den Armen – der Impuls des Jakobusbriefes	314
14. Nächstenliebe in Bedrängnis – die Perspektive des Ersten Petrusbriefes	325
15. Liebe als Tugend – der Ansatz des Zweiten Petrus- und des Judasbriefes	336
16. Die Nächstenliebe – das Zentrum der christlichen Ethik	342
Verzeichnis grundlegender und weiterführender Literatur	372
Anmerkungen	374
Stellenregister	401
Personen- und Namenregister	413
Sachregister	418

Vorwort

Nächstenliebe ist der Grundbegriff christlicher Ethik. Jesus selbst ist dafür verantwortlich. Die Praxis sieht leider oft anders aus. Aber der Anspruch ist klar, die moralische Orientierung eindeutig. Worin besteht sie? Nächstenliebe ist in der Bibel ein Gebot Gottes – und sie ist die große Hoffnung der Menschen auf Menschlichkeit. Gottes Gebot ist Verheißung und Anspruch. Wie geht beides zusammen?

Zwei Fehler müssen vermieden werden, wenn eine gute Antwort gegeben werden soll. Erstens: Das Christentum hat kein Monopol auf die Nächstenliebe, weder praktisch noch programmatisch. Das Neue Testament selbst macht das klar. Jesus zitiert das Gebot: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (Lev 19,18) aus dem Alten Testament; und er spricht immer wieder von Menschen außerhalb des Jüngerkreises, die Werke der Barmherzigkeit vollbringen. Worin also besteht die Besonderheit der Nächstenliebe im Christentum, wenn es überhaupt eine solche Besonderheit gibt? Und welche Brücke baut die Nächstenliebe zu denen, die nicht an Jesus glauben?

Zweitens: Nächstenliebe ist alles andere als selbstverständlich. Warum soll man ausgerechnet die »Nächsten« lieben und nicht vielmehr gerade diejenigen, die einem nicht so nahe stehen? Wer sind die »Nächsten«? Und warum reicht es nicht, ihnen einfach nur Respekt zu bezeugen und nach Kräften Gutes zu tun? Weshalb muss es »Liebe« sein? Ist Liebe wirklich eine ethische Haltung und Praxis oder nicht eher eine Emotion? Kann man Liebe überhaupt gebieten? Und weshalb heißt es: »wie dich selbst«? Ist die wahre Liebe nicht selbstlos?

Die Fragen zeigen, wie brisant das Thema ist. Jesus beantwortet sie von Gott her, der selbst seine »Nächsten« liebt, näm-

lich die Menschen, die er erschaffen hat und auf den Weg des Lebens führt, die aber ihm und ihren Mitmenschen viel zu oft die Liebe verweigern. Diese Antwort Jesu zeigt, wo das Herz des Christentums schlägt. Welche ethische Kraft von der Nächstenliebe ausgeht, muss und kann immer neu entdeckt werden. Dazu ist das Gespräch mit alternativen Ethikentwürfen der Vergangenheit und der Gegenwart notwendig.

Das Buch ist aus einer Vorlesung im Wintersemester 2013/14 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum hervorgegangen. Für die Buchveröffentlichung wurde der Stil stark verändert. Dem Lehrstuhlteam, namentlich Elisabeth Koch, Melanie Magnucki, Carsten Mumbauer, Julia Dietsch, Tanja König und Anita Greinke (die das Personenregister erstellt hat), gilt mein besonderer Dank für Recherche- und Korrekturarbeiten.

Bochum/Münster, 7. März 2015

Thomas Söding

1. Fragen zum Liebesgebot – jenseits der Selbstverständlichkeit

Jesus hat das Gebot der Nächstenliebe aufgestellt und damit einen hohen ethischen Anspruch erhoben. Er hat aber auch selbst nach diesem Gebot gelebt, einschließlich der Liebe zu seinen Feinden. Seine persönliche Glaubwürdigkeit wird nur selten in Frage gestellt. Durch seine Verkündigung ist die Nächstenliebe das Herzstück christlicher Ethik geworden. In den neutestamentlichen Schriften wird das Gebot vielfach aufgegriffen und auf neue Situationen übertragen; es wird zum Gegenstand theologischen Nachdenkens, zum Kriterium prophetischer Kirchenkritik und zum Movers organisierter Caritas. Sowohl in der synoptischen und johanneischen Tradition wie auch bei Paulus, im Jakobus- und im Ersten Petrusbrief wird der zentrale Stellenwert des Liebesgebotes markiert und argumentativ entfaltet. Das spricht für eine bewusste Programmatik. Das frühe Christentum sieht sich als eine Religion, für die Nächstenliebe ein Erkennungszeichen ist, ein Grund, Mission zu treiben, und ein Auftrag, die Welt zu verändern.

Die Nächstenliebe so vorzustellen, wie sie im Neuen Testament vorgestellt wird, setzt dreierlei voraus: dass die Beziehungen untersucht werden, in denen das Liebesgebot steht, vor allem zum Alten Testament und zur griechisch-hellenistischen Ethik; dass die Bedeutungen des Liebesgebotes genau erfragt werden, ausgehend vom Wortlaut und den ursprünglichen Kontexten; und dass die Bedenken diskutiert werden, die das Liebesgebot auslöst: in der Psychologie, der Politik und der Theologie. Dann zeichnet sich der Weg ab, wie das Thema bearbeitet werden kann.

Beziehungen

So stark die Nächstenliebe im Neuen Testament betont ist, so wenig ist sie isoliert. Sie steht in engen Beziehungen, die für sie wesentlich sind.

Zum einen hat Jesus das Gebot der Nächstenliebe nicht im eigenen Namen aufgestellt, sondern ausdrücklich aus dem Alten Testament zitiert (Lev 19,18) und als Gebot der Tora, des göttlichen Gesetzes, eingeschränkt (Mt 5,43; 19,19; 22,39; Mk 12,31; vgl. Lk 10,27).¹ Auch Paulus (Gal 5,14; Röm 13,9) und Jakobus (Jak 2,8) zitieren aus der Bibel Israels, wenn sie die Nächstenliebe einfordern. Deshalb ist das Liebesgebot, das vielen als typisch neutestamentlich und charakteristisch christlich gilt, nicht ohne das Verhältnis zum Alten Testament und zum Judentum zu verstehen.² Die Exegese muss die genauen Beziehungen klären: die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede im Verständnis und im Stellenwert. Mehr noch muss sie fragen, ob die Nächstenliebe in der frühen Kirche dazu dient, das Christentum auf Kosten des Judentums zu profilieren, oder ob sie eine Brücke über den Graben des Glaubensdissenses schlägt, den das Christusbekenntnis aufwirft.

Zum anderen soll das Gebot der Nächstenliebe nicht eine christliche Sondermoral begründen, sondern der Menschlichkeit dienen. Der Psychoanalytiker Erich Fromm schreibt:

»Die fundamentalste Art von Liebe, die allen anderen Formen zugrundeliegt, ist die *Nächstenliebe*.«³

Allerdings hängt die grundlegende Bedeutung der Nächstenliebe nach der Heiligen Schrift gerade am Bezug auf Gott und sein Gebot, das um der Menschen willen erlassen ist. Das ist alles andere als unstrittig. Deshalb muss gefragt werden, welches Verhältnis zu den Standards profaner Ethik besteht. Den römischen und griechischen Religionen ist die Moral fremd⁴; aber die Philosophie hat ein enges Verhältnis zur Ethik. Die Stoa⁵ und der Platonismus⁶, aber auch der Kynismus⁷ haben Lebensregeln

aufgestellt, Weisheitsworte gesammelt und ethische Maximen formuliert, die aus christlicher Sicht nicht im Mindesten zu verachten sind, auch wenn sie nicht in derselben Weise wie das Alte und das Neue Testament von Liebe sprechen. Die Frage, welchen Beitrag die jesuanische und urchristliche Liebesmoral zu den Prinzipien und Programmen philosophischer Ethik leistet, muss offen diskutiert werden. Welche Impulse kann sie aufnehmen und weitergeben, verstärken und verändern? Was muss sie hingegen abweisen? Wovor muss sie sich aber auch selbst hüten, wenn sie sich philosophischer Kritik aussetzt? Die Antwort auf diese Fragen ist von großem Gewicht. Denn einerseits wird das Liebesgebot gegen alles Sektierertum aufgestellt, andererseits aber wird es so profiliert, dass es zum Kennzeichen der Jesusbewegung und der frühen Kirche geworden ist.

Für die Bibelwissenschaft ist zuerst die historische Perspektive leitend. Aber die Geltungsfrage stellt sich immer neu, auch heute. Deshalb haben die religions- und philosophiegeschichtlichen Recherchen grundlegende Bedeutung für die gegenwärtige Debatte über die Strahlkraft und Integrationsfähigkeit christlicher Ethik, über die Geltung des neutestamentlichen Ethos und über die Notwendigkeit seiner Aktualisierung. Der Verweis auf formale Autorität, und sei es die überlieferte Vollmacht Jesu, reicht nicht aus. Ethik muss begründet werden und überzeugen können, auch das Gebot der Nächstenliebe.

Bedeutungen

Wie wenig selbstverständlich das Liebesgebot ist, wie sehr es vielmehr klare Fragen stellt und klare Antworten sucht, ergibt sich sofort, wenn man die Worte auf die Goldwaage legt, wie es die Pflicht der Exegese ist. Die Fragen, die sich bei einem genauen Blick auf den Text stellen, verlangen Antworten, die den Texten ihr Recht geben und die nötigen Unterschiede herausarbeiten, aber auch Gemeinsamkeiten erkennen lassen. Auf diese Weise kann ein differenzierter Eindruck der Liebes-Ethik

im Neuen Testament und in der ganzen Bibel entstehen. Erst diese Differenzierung erlaubt eine Aktualisierung, die mehr ist als eine reine Behauptung.

Erstens: Wer ist der Nächste?

Im Neuen Testament wird nur an einer einzigen Stelle – und zwar vom kritischen Gesetzeslehrer nach Lk 10,29 – gefragt »Wer ist denn mein Nächster?«. Diese Frage, aus welchen Motiven auch immer gestellt, ist hoch intelligent. Denn weder in der alttestamentlichen und jüdischen noch in der philosophischen Ethik liegt die Antwort auf der Hand. Im Neuen Testament ist nicht nur von der Liebe zum Nächsten, sondern auch von der Liebe zum Feind und zum Freund, zum Hausgenossen und zum Bruder die Rede. Gibt es hier einen Widerspruch? Oder einen inneren Zusammenhang?

Plausible Antworten zu finden, ist der Ernstfall der Ethik. Das Gegenteil von Nächstenliebe wäre »Fernstenliebe«. Eine Liebe zu denen, die weit weg sind, ist leicht; sie kostet meistens nicht viel mehr als Worte und ein bisschen Geld. Ist sie aber Liebe? Oder nur Wohlwollen? Auf jeden Fall ist sie besser als Hass oder Gleichgültigkeit. Aber Nächstenliebe, keine Frage, ist schwer; sie fordert oft einen hohen Preis: den des persönlichen Einsatzes, nicht nur des Wohlwollens. Der gute Wille eines Menschen mag unbegrenzt sein; die Handlungsmöglichkeiten, über die Menschen verfügen, sind es nicht. Jeder Mensch muss seine Grenzen kennen und deshalb Prioritäten setzen. Kein Mensch kann alle Menschen gleichermaßen lieben. Das Gebot der *Nächstenliebe* macht mit dieser Einsicht ernst. Sie zielt auf eine Ethik der Nähe, der Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit, der persönlichen Kontakte und der engen Beziehungen. Die *Nächstenliebe* fordert eine Ethik auf Sichtweite. Sie nimmt das Problem von Handlungskonkurrenzen und Entscheidungsnotwendigkeiten ernst; sie fordert dazu auf, klare Optionen zu wählen, die jeweils hier und jetzt in die Tat umgesetzt werden müssen. Deshalb ist die Frage wesentlich, wen man in den Blick

nimmt und wie man ihn ansieht: ob als Nächsten oder nicht. Diese Blicke müssen immer über den Tellerrand gehen – aber sie richten sich immer auf Personen, und nur um derentwillen auf Probleme und Programme. Auf diese Frage, wer als Nächster angeschaut werden soll und wie er geliebt werden kann, gibt es die grundlegenden Antworten im Neuen Testament, angebahnt durch das Alte Testament, geprägt von Jesus, umgesetzt von den Aposteln.

Zweitens: Was ist Nächstenliebe?

Der romantische Schriftsteller Jean Paul lässt seine Romanfigur »Siebenkäs« sinnieren:

»Es ist leichter, sich für die Menschen aufzuopfern als sie zu lieben; es ist leichter, dem Feinde Gutes zu tun als ihm zu vergeben.«⁸

Was aber heißt es, einen Menschen zu *lieben*? Wie kann eine Liebe geboten werden? Wie verhält sich die Nächstenliebe zur Freundes- und zur Elternliebe? Was hat sie mit der Liebe zwischen Mann und Frau, mit Erotik und Sexualität zu tun? Vor allem: Wie verhält sich die Nächstenliebe zur Gottesliebe: zu der Liebe, die von Gott kommt, und zu der Liebe, die sich auf Gott richtet?

Die Antworten sind alles andere als selbsterklärend. Jesus hat die Konflikte kommen sehen: Spaltungen von Familien um der Liebe zu Gott und zu Jesus willen, Egoismus im Freundeskreis der Jünger, Menschenhass aus Gotteseifer, Leibfeindlichkeit aus Frömmigkeit, Kindermissbrauch unter dem Schutzmantel heuchlerischer Heiligkeit. Wer Liebe in erster Linie als Gefühl, als Sympathie, als Attraktivität betrachtet, kann schwer glauben, dass Jesus die Nächstenliebe wirklich auf die Feinde ausdehnen wollte und dass es je eine Realisierungschance geben würde. Aber ist das heutige Verständnis der Liebe, das tief durch die Romantik⁹ geprägt ist, auch das Verständnis Jesu und der gan-

zen Bibel? Wer die Bibel »wörtlich« interpretieren will, muss ihre Sprache lernen und darf nicht, wie es aber meistens geschieht, das eigene Vorverständnis auf die Texte übertragen. Eine Wortfelduntersuchung muss Klarheit bringen. Sie muss den biblischen Begriff der Liebe, der von der Agape bestimmt wird, herausarbeiten und in die Diskussion einbringen.

Drittens: Wie zeigt sich die Nächstenliebe?

Liebe ist eine Einstellungssache; aber Nächstenliebe ist entweder praktisch oder illusorisch. Mit dem bloßen Wort »Liebe« ist die Richtung eines Blicks, die Aufnahme einer Beziehung, die Einstellung zu einem anderen Menschen beschrieben, aber noch nicht das Tun, das dieser Humanität erst ein Gesicht gibt. Die exegetischen Klärungen zum Begriff des Nächsten (des Freundes, des Feindes, der Schwester und des Bruders) wie zum biblischen Begriff der Liebe spitzen die Frage zu, auf welchen Feldern und in welchen Formen die Nächstenliebe damals gefragt war und heute gefragt ist. Das Liebesgebot ist grundsätzlich. Also war und ist es auf kreative Konkretisierungen hin angelegt. Das Neue Testament will diese Aufgabe einer aktualisierenden Interpretation nicht abschneiden, sondern im Gegenteil anstoßen – und ihr eine ethische Orientierung geben.

Müssen die Konkretisierungen aber vorgeschrieben werden? Wird durch Einzelgebote nicht gerade das Große und Ganze der Nächstenliebe zerstört? Im Deutschen Idealismus hat es solche Stimmen gegeben. Wer in der Liebe zu sich selbst befreit sei, brauche keine Gebote, sondern wisse selbst am besten, was zu tun sei. Theologen haben sich, um diese Auffassung zu stützen, zuweilen auf Augustinus berufen: »dilige, et quod vis, fac« – »Liebe, und was du willst, das tu.«¹⁰ Aber Augustinus selbst hat aus dieser Maxime nie den Schluss gezogen, dass auf konkrete Weisungen zu verzichten wäre. War er inkonsequent oder misstrauisch? Eher schreibt er ganz im Sinne der Bibel, die das Liebesgebot als Kompass, aber nicht schon als Landkarte der Ethik versteht. Er hat auf die Kraft der Liebe gesetzt, den Wil-